

Rigaer Ghetto überlebt und zurückgekehrt

Mindener Jüdin erhält wegen ihrer Abstammung Berufsverbot und wird als Zwangsarbeiterin der Wehrmacht zugewiesen

Von Hans-Werner Dirks und Kristan Kossack

Minden (mt). Mathilde Butter war eine der wenigen, die als Juden in den Osten verschleppt nach Minden zurückkehrten. Auch nach dem Ende der Nazi-Herrschaft hörten die Benachteiligungen wegen ihrer Abstammung nicht auf.

Mathilde Butter wurde am 17. März 1909 in Köln geboren. Sie war ledig und machte in Minden seit 1929 in der Gastwirtschaft „Simeonshalle“ bei dem Pächter Fritz Twelsing eine Lehre als Hotelköchin. Ihre Lehrabschlussprüfung konnte sie nicht mehr ablegen. Twelsing musste den Gaststättenbetrieb wegen politischer Differenzen mit dem Verpächter Ende 1931/Anfang 1932 aufgeben. Der neue Pächter diesmal eine Person, die der SA angehörte, wollte keinen jüdischen Lehrling übernehmen.

Mathilde Butter fand wegen ihrer jüdischen Abstammung im Mindener Gaststättengewerbe anschließend auch keinen anderen Ausbildungsbetrieb mehr. Die Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche nahmen nach 1933 weiter zu. Nach Verabschiedung der Nürnberger Rassengesetze durften Juden überhaupt nicht mehr bei Deut-



Warntafeln am Eingang des Rigaer Ghettos im Jahr 1942 weisen auf den Schießbefehl im Fall einer Flucht oder Kontaktaufnahme hin. Foto: Museum „Juden in Lettland“ in Riga

schen beschäftigt sein, die als so genannte „Arier“ eingestuft wurden. Die junge Frau verdingte sich daher bis zur ihrer Deportation im Dezember 1941 bei mehreren jüdischen Familien als Haushaltsgehilfin.

Ihre neuen Arbeitgeber wechselten häufig, weil sie als Emigranten Minden verlassen mussten (Lewkonja, Hellmann) oder selbst so verarmten, dass sie nicht länger eine Hausgehilfin bezahlen konnten (Strauss, Katzenstein). Zum Schluss wurde Mathilde Butter, zusammen mit ihren letzten Arbeitgebern, dem früheren Mindener Bankier Georg Aronstein und seiner Ehefrau Käthe, geborene Steinfeld, nach Riga verschleppt.

Das Rigaer Ghetto wurde auf Anordnung Himmlers im Sommer 1943 aufgelöst. Wegen des großen Arbeitskräftemangels wurden bis dahin auch jüdische



Mathilde Butter arbeitete zunächst in einer Gastwirtschaft. Foto: Kommunalarchiv

Insassen außerhalb des Ghettos in deutschen Betrieben und von der Wehrmacht beschäftigt. Himmler verbot ihr weiteres Herausbringen aus dem Ghetto und ließ stattdessen in einem umzäunten Vorort von Riga in acht Häftlingsbaracken

für einzelne ausgewählte Juden das „Konzentrationslager-Kaiserwald“ einrichten. Die nach Himmlers Rassenlogik zur Arbeit nicht mehr benötigten Juden wurden nach „Osten evakuiert“ – sprich liquidiert.

Mathilde Butter blieb noch bis zum 20. Mai 1944 beim Armeebekleidungsamt 701 in Riga/Mühlengraben abgestellt. Anschließend kam sie auch nach Kaiserwald, wo sie sich durch die Arbeit in einer Anodenfabrik schwerste Bleivergiftungen zuzog. Nach längerem Aufenthalt in einem Wehrmachtslazarett landete sie dann erneut beim Armeebekleidungsamt 701.

Im Zuge der Rückverlegung der Front nach Westen gelangte Mathilde Butter über Liebau an der Ostsee per Schiff mit einem Häftlingstransport im Februar 1945 weiter nach Hamburg Fuhlsbüttel. Die letzte Station

ihrer Häftlingsodyssee war ein so genanntes Arbeitserziehungslager in Kiel Hasse. Dort wurde sie am 1. Mai 1945 vom schwedischen Roten Kreuz übernommen.

Als „Staatenlose“ kam sie jetzt nach Schweden. Den jüdischen Häftlingen war bei ihrer Deportation auch die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen worden. Erst 1953 erhielt sie ihre Staatsbürgerschaft wieder und kehrte im folgenden Jahr nach Minden zurück.

In Minden musste sie bei der Arbeitssuche erleben, dass Juden vereinzelt immer noch unerwünscht waren. Mit eidesstattlicher Versicherung erklärte Mathilde Butter am 17. April 1956 in ihrem Wiedergutmachungsverfahren beim Landkreis Minden: „Im Juni/July 1955 hatte mir das Arbeitsamt Minden eine Stelle als Näherin bei der Firma Schulwitz in Minden, Cheruskerstraße, vermittelt. Es handelte sich um eine leichte Arbeit, es waren Staubsaugerbeutel zu nähen, keine Akkordarbeit.“ Beim Vorstellungsgespräch sei ihr zugesichert worden, dass sie eingestellt würde. Das Arbeitsamt habe von der Firma die gleiche Mitteilung erhalten. Nach einigen Tagen jedoch sei eine Absage erfolgt. Eigene Ermittlungen und Nachforschungen der Kultusgemeinde hätten ergeben, dass „die Einstellung nicht erfolgt war, weil ich Jüdin bin.“

■ Hans-Werner Dirks aus Lavellosh ist Diplom-Sozialwissenschaftler. Er arbeitet seit 1987 zur deutsch-jüdischen Emigration, unter anderem für die jüdische Kultusgemeinde Minden. Kristan Kossack aus Minden beschäftigt sich mit regionaler Zeitgeschichte (19. und 20. Jahrhundert) und hat diverse Veröffentlichungen verfasst (www.zg-minden.de).

MT-SERIE

Spuren jüdischen Lebens

- 32. Siegfried Pffingst
- 33. Als Jude in der Schule
- 34. Aus dem Getto zurück
- 35. Rassengesetz widerstanden
- 36. Robert Nußbaum